

Nein, Mama, ich will nicht fahren, ich kann nicht, rief das junge Mädchen mit hervordringender Leidenschaft aus...

„Kun, Lisa, Du weißt, daß ich das Leid wegen ans Haus gebunden bin, so gern ich auch zu meinem Kinde eilen würde,“ entgegnete die Mutter ernst.

Schweigend ließ Lisa den Vorwurf der Mutter über sich ergehen. Schwer atmend, die Lippen fest auf einandergepreßt, die Hände gegen die Schläfe gedrückt, so kämpfte sie noch eine Weile mit sich.

„Das arme Kind! So hat sie es doch nicht überwunden,“ flüsterte diese schmerzlich bewegt. Gewiß, es war eine herbe bittere Enttäuschung für das junge Mädchen gewesen, das ihre heilige, aufrichtige Liebe zu dem jungen Schriftsteller Hans Sarno nicht erwidert wurde.

Da konnte Lisa nicht länger an sich halten. Tief ergriffen wandte sie sich zu ihm und sagte, ihre Schen überwindend: „Wir brauchen ja noch nicht alle Hoffnung fallen zu lassen, Hans! Mit Gottes Hilfe wird sie schon wieder gesund werden!“

Sich mit energischem Ausdruck ermannend und Lisa mit dankbarem Blick ansehend, entgegnete Sarno, während ein schwacher Hoffnungsschimmer seine Miene erhellte: „Ich könnte mir ein Leben ohne sie auch nicht ausdenken!“

„Ja, Hans, auch wir zu Hause haben sie alle sehr lieb, sehr lieb,“ entgegnete Lisa einfach. Und nach kurzem Stillschweigen fügte sie hinzu: „Du weißt ja, wie schwer uns der Abschied von ihr geworden ist. Konntest Du mir nicht etwas von ihr erzählen, Hans?“

Und mit gedämpfter Stimme erzählte er. Und je länger er über die verflochtenen Tage sprach, desto mehr verschwand zu Lisa's Freude der düstere, schwerwärtige Zug aus seinem Gesicht.

Gleich nach seiner Verbetragung, wo nunmehr einander haben Jahre, war Sarno mit seiner jungen Frau nach N. übersiedelt, wo er an einer angenehmen Stellung das Amt eines Redakteurs versah.

Lisa war nach der Unterredung mit der Mutter in ihr Zimmer geeilt. Hier, unbeachtet und allein mit ihrem Schmerz, warf sie sich weinend auf das Sopha, ihr Gesicht in den Händen vergrabend.

Und doch sah sie noch der Abend desselben Tages die Reife nach N. antreten; das Mitgefühl und die Liebe zu der schwer erkrankten Schwester hatten den Sieg davongetragen.

Als Lisa, in N. angelangt, zum ersten Mal an das Bett der Schwester getreten war, hatte diese sie nicht mehr erkannt. Die junge Frau lag in hohem Fieber vollständig bewusstlos da, sich unruhig hin- und herwerfend und ab und zu zusammenhangende Worte vor sich hinnermelnd.

„Nein, Hans,“ entgegnete Lisa, den Schwager mit festem Blick ansehend, während eine leichte Rötze ihre Wangen überflog. „Ich habe Dich immer noch geschätzt, aber ich bin eben eine ganz andere, eine unglücklichere Natur als Margot.“

auf Anrathen des Doctors in's Bad, um ihr Erleichterung zu verschaffen, und besorgte auch sonst in Allem auf's Genauesten die Nachsorge des Kindes.

Bei all ihrer Angst und Sorge um das Leben der geliebten Schwester drückte sie nach ein anderer schwerer Kummer. Wie sie vor dem Gedanken gequält hatte, im Gespräch mit Sarno ihre innersten Gefühle vor seinen Augen nicht verbergen zu können!

Als er eines Nachmittags wieder wohl schon über eine Stunde in düsteren Briten verfunken an Margots Lager geistes hatte, ohne einen Blick von dem febererregten Antlitz der jungen Frau abzumenden, drehte er plötzlich, von Schmerz überwältigt, seine Hände vor das Gesicht und rief mit erschütterter Stimme, halb klagend, halb flehend aus: „Margot, meine liebe, liebe Margot!“

Da konnte Lisa nicht länger an sich halten. Tief ergriffen wandte sie sich zu ihm und sagte, ihre Schen überwindend: „Wir brauchen ja noch nicht alle Hoffnung fallen zu lassen, Hans! Mit Gottes Hilfe wird sie schon wieder gesund werden!“

Sich mit energischem Ausdruck ermannend und Lisa mit dankbarem Blick ansehend, entgegnete Sarno, während ein schwacher Hoffnungsschimmer seine Miene erhellte: „Ich könnte mir ein Leben ohne sie auch nicht ausdenken!“

„Ja, Hans, auch wir zu Hause haben sie alle sehr lieb, sehr lieb,“ entgegnete Lisa einfach. Und nach kurzem Stillschweigen fügte sie hinzu: „Du weißt ja, wie schwer uns der Abschied von ihr geworden ist. Konntest Du mir nicht etwas von ihr erzählen, Hans?“

Und mit gedämpfter Stimme erzählte er. Und je länger er über die verflochtenen Tage sprach, desto mehr verschwand zu Lisa's Freude der düstere, schwerwärtige Zug aus seinem Gesicht.

Gleich nach seiner Verbetragung, wo nunmehr einander haben Jahre, war Sarno mit seiner jungen Frau nach N. übersiedelt, wo er an einer angenehmen Stellung das Amt eines Redakteurs versah.

Lisa war nach der Unterredung mit der Mutter in ihr Zimmer geeilt. Hier, unbeachtet und allein mit ihrem Schmerz, warf sie sich weinend auf das Sopha, ihr Gesicht in den Händen vergrabend.

Und doch sah sie noch der Abend desselben Tages die Reife nach N. antreten; das Mitgefühl und die Liebe zu der schwer erkrankten Schwester hatten den Sieg davongetragen.

Als Lisa, in N. angelangt, zum ersten Mal an das Bett der Schwester getreten war, hatte diese sie nicht mehr erkannt. Die junge Frau lag in hohem Fieber vollständig bewusstlos da, sich unruhig hin- und herwerfend und ab und zu zusammenhangende Worte vor sich hinnermelnd.

„Nein, Hans,“ entgegnete Lisa, den Schwager mit festem Blick ansehend, während eine leichte Rötze ihre Wangen überflog. „Ich habe Dich immer noch geschätzt, aber ich bin eben eine ganz andere, eine unglücklichere Natur als Margot.“

heit dauerte nun schon nahezu drei Wochen — ein Hoffnungsstraahl! Einem Morgens fand Lisa das Fieber um einige, wenige Grade gesunken. Auch der Arzt wurde wieder hoffnungsvoller, bedeutete doch die Abnahme des Fiebers einen Schritt auf dem Wege der Besserung, wenn auch die Lebensgefahr noch keineswegs vorüber war.

Und eines Tages schlug Margot die Augen zum ersten Male wieder auf. Vollkommen klar blickte sie um sich, wenn sie auch durch die lange Krankheit zu sehr geschwächt war, um ein Wort hervorbringen zu können. Ihr erster Blick fiel auf Sarno, der heftig bewegt neben seiner geliebten, dem Leben wiedergewonnenen Margot auf die Anier saß und, ihre Hand mit heißen Küßen bededend, von jauchender Freude immer wieder dieselben Worte ausrief: „Margot, meine liebe, liebe Margot!“

Lisa, die neben ihm an Margot's Lager gesessen hatte, erhob sich und ging schweigend in tiefer Ergriffenheit aus dem Zimmer. Wie anders hatte damals vor Wochen der Ton geklungen, in dem er voller Verzweiflung den Namen seiner Frau gerufen hatte!

Das Haus.

Zeit dem Tode seiner Mutter bearbeitete Tom Donovan, der einzige Irlander unter lauter Deutsch-Engländern, allein seine Farm in Neu-Steinberg. Er war als ein fleißiger und überaus gutmüthiger Bürsche bei Alt und Jung beliebt, und da er sich eines schmunzigen Aussehens erfreute, schenkte ihm der weibliche heiratsfähige Theil der Bevölkerung seine ganz besondere Aufmerksamkeit.

Die Unabgeschlossenheit der Erkorenen gegenüber verursachte ihm gar viele Sorgen, sie war in der That sein einziger Kummer, und gerade jetzt hatte er seinem Freunde Fred Berner unter Ausbrüchen der Selbstverdammung seine Noth klagt.

Fred sog die Stirne kraus, traute sich hinter den Ohren und sprach: „Weißt Du, Tom, ich kann mich ganz in Deine Lage denken, denn auch ich habe eine heilige Scheu vor allen Frauenzimmern, besonders aber vor der Lena Willems' gehabt.“

„Nicht war, Lisa, Du glaubst doch auch, daß sie wieder gesund wird, daß sie gesund werden muß!“

„Und Lisa entgegnete ernst: „Wir wollen Gott darum bitten, Hans!“

„Nicht war, Lisa, Du glaubst doch auch, daß sie wieder gesund wird, daß sie gesund werden muß!“

„Und Lisa entgegnete ernst: „Wir wollen Gott darum bitten, Hans!“

„Nicht war, Lisa, Du glaubst doch auch, daß sie wieder gesund wird, daß sie gesund werden muß!“

„Und endlich, endlich — die Krank-

illustriertes Blatt in die Hand. Da er nicht deutlich lesen konnte, betrachtete er die Illustrationen. So kam er auch an das Bild eines hübschen, von Blumen umgebenen Hauses, und beim Anblick desselben schloß es ihm plötzlich wie ein Blitz durch den Kopf.

Als Bessie eintrat, grüßte er sie leiser als je zuvor, nahm das Buch vom Tisch, ging ihr entgegen und sprach: „Mag Bessie, wie gefällt Ihnen das Buch?“

„Das Mädchen betrachtete das Bild, las die Unterschrift, dann schloß ihr die Rötze des Jorns in die Wangen, sie warf das Buch auf den Tisch und rief ihm zu: „Sie können schon in so ein Haus ziehen, denn verächtlich genug dazu sind Sie!“

„C, ganz gut.“ Er öffnete das Buch, zeigte der Geliebten die entsprechende Seite und fragte: „Und nun, Mag Bessie, wie gefällt Ihnen dieses Haus, und wie war's, wenn wir Zwei zusammen in so ein Haus hineinziehen könnten?“

„C, ganz gut.“ Er öffnete das Buch, zeigte der Geliebten die entsprechende Seite und fragte: „Und nun, Mag Bessie, wie gefällt Ihnen dieses Haus, und wie war's, wenn wir Zwei zusammen in so ein Haus hineinziehen könnten?“

„C, ganz gut.“ Er öffnete das Buch, zeigte der Geliebten die entsprechende Seite und fragte: „Und nun, Mag Bessie, wie gefällt Ihnen dieses Haus, und wie war's, wenn wir Zwei zusammen in so ein Haus hineinziehen könnten?“

„C, ganz gut.“ Er öffnete das Buch, zeigte der Geliebten die entsprechende Seite und fragte: „Und nun, Mag Bessie, wie gefällt Ihnen dieses Haus, und wie war's, wenn wir Zwei zusammen in so ein Haus hineinziehen könnten?“

„C, ganz gut.“ Er öffnete das Buch, zeigte der Geliebten die entsprechende Seite und fragte: „Und nun, Mag Bessie, wie gefällt Ihnen dieses Haus, und wie war's, wenn wir Zwei zusammen in so ein Haus hineinziehen könnten?“

„C, ganz gut.“ Er öffnete das Buch, zeigte der Geliebten die entsprechende Seite und fragte: „Und nun, Mag Bessie, wie gefällt Ihnen dieses Haus, und wie war's, wenn wir Zwei zusammen in so ein Haus hineinziehen könnten?“

„C, ganz gut.“ Er öffnete das Buch, zeigte der Geliebten die entsprechende Seite und fragte: „Und nun, Mag Bessie, wie gefällt Ihnen dieses Haus, und wie war's, wenn wir Zwei zusammen in so ein Haus hineinziehen könnten?“

„C, ganz gut.“ Er öffnete das Buch, zeigte der Geliebten die entsprechende Seite und fragte: „Und nun, Mag Bessie, wie gefällt Ihnen dieses Haus, und wie war's, wenn wir Zwei zusammen in so ein Haus hineinziehen könnten?“

„C, ganz gut.“ Er öffnete das Buch, zeigte der Geliebten die entsprechende Seite und fragte: „Und nun, Mag Bessie, wie gefällt Ihnen dieses Haus, und wie war's, wenn wir Zwei zusammen in so ein Haus hineinziehen könnten?“

„C, ganz gut.“ Er öffnete das Buch, zeigte der Geliebten die entsprechende Seite und fragte: „Und nun, Mag Bessie, wie gefällt Ihnen dieses Haus, und wie war's, wenn wir Zwei zusammen in so ein Haus hineinziehen könnten?“

Freude, Ihnen mit einer Gabe nahen zu dürfen, die Sie an den heutigen Abend erinnern mag, an den Abend, den wir zwei Einflieger inmitten all der Luft um uns verbringen. Denn, geliebte Sie es nur, auch Ihnen steht das laute Treiben nicht zu.“

„Darin haben Sie recht, Herr Doktor, aber mit dem Bielliebchen — bitte zürnen Sie mir nicht, wenn ich es abschlage, bitte nicht.“

„Der Arzt haucht. Das ist ihm noch niemals passiert. Er antwortete erst nach einer ganzen Weile. „Ich muß mich natürlich beschreiben, mein Fräulein, wenn Sie durchaus nicht wollen, aber den Grund würde ich gern.“

„Ach, — das junge Mädchen errotet, wobei sie sehr lieblich aussieht — ach, ich schäme mich fast, es zu genießen: aber Sie sagten, wenn ich verliere, müßte ich Ihnen eine Handarbeit schenken, und ich verliere gewiß, denn ich bin so ungeschickt, und dann — wenn ich verliere, ich komme in Verlegenheit. Ich bin nämlich, daß ich es nur gestehe, ganz ohne Talent. Ich male nicht, ich schneide nicht, ich drehe nicht, ich verflechte nichts von Nadelmalerei, kurz, es würde mir sehr schwer fallen, Ihnen eine moderne Handarbeit anzufertigen.“

„Der Arzt lachte belustigt. „Nun, quadsig Fräulein, dann liegt Ihre Begabung jedenfalls auf anderen Gebieten. Sie sängen gewiß, oder Sie spielen Klavier, oder gar die Geige, oder Sie schreiben Novellen, oder Sie wirken für die Emancipation der Frauen.“

„Auch das nicht, Herr Doktor, nichts von Allem, ich wiederhole es: ich bin ein gänzlich talentloses Mädchen, zum Kummer meiner Mama und meiner drei Schwestern, die alle sehr, sehr talentvoll sind. Mama meint immer, ich hätte vor fünfzig Jahren leben müssen.“

„Und warum meint sie das?“

„Weil ich nicht in die moderne Zeit passe, weil ich die Erregungsdichten derselben nicht zur Genüge zu Nutzen mache. Ich habe nämlich — aber Sie dürfen es nicht weiter sagen — eine Leidenschaft für das Strümpfstricken. Man kann so nett dabei lesen und denken und träumen — ich habe so gern Waide, und dann lade ich so gerne. Und über das Alles ist Mama sehr böse, und die Schwestern auch — nur Papa, der nimmt mich in Schutz, wahrscheinlich, weil ich ihm immer seine Pfeifen hoche. Der gute Papa ist so dankbar für solche kleinen Dienste und die Anderen haben keine Zeit dazu, weil sie so talentvoll sind. Aber nicht wahr, Herr Doktor, ich kann Ihnen doch nicht Pfeifen stopfen als Bielliebchen, oder Thee aufgießen oder Herbarien ordnen? Das geht doch nicht. Also lassen wir es besser mit dem Bielliebchen.“

„Der Arzt's Antlitz hatte sich immer mehr erhellt, während seine Nachbarin geiproden, und jetzt erwiderte er eifrig: „Nein, nein, mein liebes Fräulein — lassen wir es nicht, essen wir getrost das Bielliebchen — ich weiß eine Einlösung“ — ganz nahe neigt er sich zu dem jungen Mädchen — „wer verliert, der gibt sich selbst dem Anderen für das ganze Leben. O, wie dankbar wäre ich, wenn ich diese liebe talentlose Hand —“ dabei faßt er unter dem Tisch nach der zitternden Rechten seiner Nachbarin — „festhalten dürfte. Sie ist sicher geeignet, Glück zu spenden einem Manne, der schon lange nach einem solchen weiblichen Wesen gesucht hat, der sich fürchtet vor einer gar zu talentvollen“ Frau. Soll es gelten, Bielliebchen?“

„Das Mädchen schaut zu ihm auf, sieht und selig — so gut wie er hat ihr noch niemals ein Mann gefallen, sie hat ihn rühmend hören von Kranken und Armen — und leise, kaum hörbar und doch von ihm verstanden, dringt es an des Arztes Ohr: „Es soll gelten!“

„Der Hausmeister schnat hat geherrathet und da seine Herrschaft gerade abmehnd ist und er nicht das Haus verlassen darf, macht er seine Hochzeitsreise im Fahrstuhl.“

„Der Hausmeister schnat hat geherrathet und da seine Herrschaft gerade abmehnd ist und er nicht das Haus verlassen darf, macht er seine Hochzeitsreise im Fahrstuhl.“

„Der Hausmeister schnat hat geherrathet und da seine Herrschaft gerade abmehnd ist und er nicht das Haus verlassen darf, macht er seine Hochzeitsreise im Fahrstuhl.“

Erster Gedanke. Klavier (der einen freien Abgang herunterführt): „Herrgott, meine neue Laterne!“

„Können Sie sich auch als feineres Stubenmädchen ausweisen?“

„Können Sie sich auch als feineres Stubenmädchen ausweisen?“

„Können Sie sich auch als feineres Stubenmädchen ausweisen?“

„Können Sie sich auch als feineres Stubenmädchen ausweisen?“

„Können Sie sich auch als feineres Stubenmädchen ausweisen?“

„Können Sie sich auch als feineres Stubenmädchen ausweisen?“

„Können Sie sich auch als feineres Stubenmädchen ausweisen?“

„Können Sie sich auch als feineres Stubenmädchen ausweisen?“

„Können Sie sich auch als feineres Stubenmädchen ausweisen?“

„Können Sie sich auch als feineres Stubenmädchen ausweisen?“

„Können Sie sich auch als feineres Stubenmädchen ausweisen?“

„Können Sie sich auch als feineres Stubenmädchen ausweisen?“